

Bischof Dr. Gebhard Fürst
Ansprache anl. der Eröffnung der Mittelroute des Martinuswegs
Schwaigern, 26.10.2016

Exzellenz, verehrter Apostolischer Nuntius, Erzbischof Nikola Eterović,
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Rotermund,
lieber Pfarrer Schenk-Ziegler,
sehr geehrte Frau Eichin,
lieber Josef Albrecht,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst, liebe hauptamtliche und ehrenamtliche
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kirchengemeinden,
liebe Pilgerinnen und Pilger!

Ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie zur feierlichen Eröffnung der Mittelroute des
Martinuswegs nach Schwaigern gekommen sind. Gemeinsam wollen wir das
Ereignis und den Tag heute mit den Pilgerinnen und Pilgern unseres
Nachbarbistums, der Erzdiözese Freiburg, feiern.

Bevor Erzbischof Stephan Burger und ich gemeinsam die Mittelroute des
Martinuspilgerwegs „Via Sancti Martini“ eröffnen, wollen wir, noch einmal innehalten,
zurückblicken und uns vergewissern, welche Botschaft wir mit den heiligen Martin
von Tours verbinden. Welche Spuren er an den Orten legt und hinterlässt, durch die
das 2.500 Kilometer lange Wegenetz der Via Sancti Martini führt.

Wenn wir uns gemeinsam heute Nachmittag auf den Weg machen, um den Mantel
des Heiligen Martin – symbolisch in Form des kunstvoll von Astrid Eichin gestalteten
Gewandes – an die Erzdiözese Freiburg weiterzugeben, dann ist dies ein großer
Höhepunkt in unserem Martinsjahr, in dem wir auf vielfältige Weise unseres
Diözesanpatrons gedenken, der vor 1.700 Jahren im heutigen Ungarn geboren
wurde.

Seit dem 3. September ist der Martinusmantel nun unterwegs von Szombathely, dem Geburtsort des heiligen Martin an der ungarisch-österreichischen Grenze. In den kommenden Wochen wird er an seinem Wirkort als Bischof, an dem er heute auch begraben ist, ankommen: der Stadt Tours im französischen Loiretal.

Viele Diözesen hat der Martinusmantel bereits durchquert: Szombathely und Győr in Ungarn, Eisenstadt, Wien, St. Pölten, Linz in Österreich und in Bayern – Passau, Regensburg, München-Freising und Augsburg. Und in den kommenden Wochen wird er über Freiburg, Speyer, die Martinsdiözese Mainz, Trier, Luxemburg in Tours ankommen. Geographisch liegt die Diözese Rottenburg-Stuttgart also am Scheitelpunkt des Weges.

Der Martinusweg ein Kulturweg und ein Pilgerweg

Bereits im Jahr 2005 hat der Europarat den Martinusweg in die Liste der Kulturwege aufgenommen. Die Kulturwege haben zwei Ziele, so der Europarat in seinen Statuten: Erstens, die gemeinsame kulturelle Identität der europäischen Bürger sichtbar, wertvoller und im täglichen Leben lebendiger machen, und zweitens, das europäische Kultur-Erbe zu erhalten und aufzuwerten.

Diese Definition unterstützen wir, die Ortskirchen – die Bistümer und Erzbistümer, die am Martinusweg liegen – sehr gerne. Doch gleichzeitig verstehen wir den Martinusweg als Pilgerweg, als geistlichen Weg, auf dem Pilgerinnen und Pilger eingeladen sind, sich mit dem heiligen Martin, mit seinem Glaubenszeugnis, seinem Leben und seinem Wirken auseinanderzusetzen. Pilgern auf dem Martinusweg kann so zur Spurensuche werden: nach Spuren des heiligen Martin in unserer Welt, und – von ihm angeregt – nach Spuren Gottes in unserem Leben.

Martin als Leitfigur diakonisch-karitativen Handelns

Die Vita des heiligen Martin von Tours inspiriert viele von uns in besonderer Weise zur Nachfolge Jesu. Auch der Diözese Rottenburg-Stuttgart insgesamt, unseren Gemeinden, Einrichtungen, Orten institutionellen und persönlichen karitativen Engagements, bis hin zu Schulen und Kindergärten, ist unser Diözesanpatron Leitfigur und Vorbild für Zuwendung und Liebe zum Nächsten.

Verehrte Damen und Herren,

was wäre eine Kirche ohne diakonisch-missionarisches Wirken in unsere Gesellschaft hinein?

Bereits als junger Mann im kaiserlichen Militärdienst, später als Mönch und als Bischof, engagierte sich Martin von Tours in besonderer Weise für die Hilfsbedürftigen seiner Zeit – für die Armen, die Bedrängten, gleich auf welcher erdenklichen Art ihnen Unrecht zuteilwurde. Im Zentrum seiner Vita steht vor allem das Ereignis der Mantelteilung. Bis heute ist sie „Blaupause“ für barmherziges Handeln in der Nachfolge Jesu schlechthin. So ist Martins Impuls für unsere ganze Diözese, sich an seinem Vorbild zu orientieren. Für unsere Pastoral heißt der Mantel des heiligen Martin heute, die Frierenden an den Rändern unserer Gesellschaft wahrzunehmen und ihnen den notwendigen Mantel zu geben: den Mantel der Nähe, den Mantel der Annahme, den Mantel des Respekts, den Mantel der Anwaltschaft, den Mantel der Zuwendung, den Mantel der Wertschätzung, den Mantel der Barmherzigkeit, ja auch mit dem Mantel der Arbeit. Unsere Welt und unsere Zeit brauchen dringend solche christliche Spuren gestalteter Liebe.

Am heiligen Martin wird deutlich: Wer aus dem Geist und der Kraft der christlichen Botschaft des Evangeliums lebt – und so Zeugnis gibt – ist Vorbild für andere, ja, ist eine zeichenhaft wirkende Gestalt. Dies galt vor 1.700 Jahren zu Lebzeiten des heiligen Martin ebenso, wie heute. In der Gestalt des heiligen Martin tritt uns ganz augenscheinlich vor Augen, was barmherziges Handeln für uns Christen ausmacht: sich anrühren lassen von der Not des Anderen, sich ihm zuzuwenden, ihm zu helfen und zu unterstützen und in diesem Handeln eine wirkliche Christus- und Gotteserfahrung zu erleben. Solch zeichenhaftes Handeln ist in unserer Zeit wichtiger denn je!

Martin als Leitfigur für ein humanes christliches Europa

Mit seinem Lebenslauf, geboren in Ungarn – begraben in Tours, ist Martin ein europäischer Heiliger. Martin lebte als Bürger des Römischen Reichs in der Spätantike, einer Zeit des Aufbruchs und der Neuausrichtung. Das Christentum, das selbst noch am Beginn eines langen Findungsprozesses stand, war soeben erst zur Staatsreligion geworden. Gleichzeitig begann das Reich zu bröckeln. Das frühe Europa stand an einem Wendepunkt.

Zeitlebens versuchte Martin leidenschaftlich, Auseinandersetzungen zu schlichten. Er war ein Versöhner der Menschen, weil er ein mit-Gott-Versöhnter war. Martin handelte aus dem Geist des Evangeliums heraus und war so Vorbild für die Christen in vielen Ländern der damaligen Welt. Martin war einer allerersten Heiligen, der nicht wegen seines blutigen Martyriums verehrt wurde, sondern wegen seines Lebenszeugnisses als Brückenbauer und Friedensstifter.

Heute erleben wir, dass Europa abermals an einem Scheideweg steht. In vielen Ländern und bei vielen Menschen wächst die Skepsis gegenüber dem europäischen Einheitsprojekt. Heute müssen wir bitter erfahren, dass ein Europa, das sich nicht auf gemeinsame Werte beruft, ein leeres Gerüst ist. Und gleichzeitig wird immer deutlicher, dass Europa ein inspirierendes Narrativ fehlt!

Zieht jeder Staat nur sein eigenes Wohl als Maßstab heran, ist der europäische Gedanke zum Scheitern verurteilt. Deshalb hat schon Jaques Delors, von 1985 bis 1994 Präsident der Europäischen Union, eine Rückbesinnung auf die christlichen Grundwerte und ihrer eindeutigen Option für die Schwachen und gegen eine Gesellschaft des Egoismus gefordert. „Europa eine Seele geben“, so lautete die Forderung Jaques Delors‘.

Dies gilt heute angesichts der Flüchtlingskrise und der EU-Finanzkrise wieder mehr denn je: Alle, die politisch Verantwortlichen, aber auch die Zivilgesellschaft und die Kirchen müssen sich auf Europa als Wertegemeinschaft besinnen, in die das christliche Bild vom Menschen eingeschrieben ist und bleibt.

Sehr geehrte Damen und Herren,
die Botschaft des Martin von Tours ist uns heute deshalb so wertvoll und bedeutungsvoll, weil er wie kaum ein anderer die soziale, karitative aus unseren christlichen Wurzeln entsprungene Dimension unserer europäischen Kultur und Gesellschaft versinnbildlicht. Martin steht mit seinem gesamten Leben seit Jahrhunderten für die Praxis christlicher Nächstenliebe in Europa. Gerade die christlichen Wurzeln bedeuten Zukunftspotential für unseren Kontinent. Martin ist und bleibt eine Mahnung an uns, dass die Caritas unter uns lebendig sein und bleiben muss. Die Glaubwürdigkeit der Kirche, ihre öffentliche Reputation, ihre Relevanz und

ihr missionarisches Wirken werden von der Verlebendigung der inneren Kraft der Caritas nur profitieren.

Der heilige Martin gehört zweifellos zu den bedeutendsten europäischen Glaubenszeugen. Wie kein anderer Heiliger ist er Symbol für eine humane Kultur und die Zukunft des Christentums in Europa! Martin ist weder ein abgewandter Asket noch ein unnahbarer Bischof. Unter seinem Schutz stehen die Armen, die Hilfsbedürftigen, die in Not geratenen. Er ist, so meine ich, das inspirierende Narrativ, das wir so dringend benötigen. Sein Grundanliegen ist es Gewalt und Ausgrenzung abzulehnen und den Menschen heilsam zu begegnen. Er hilft den Menschen nicht allein aus eigenem Antrieb, sondern aus seiner Gottesliebe heraus.

Martins Biograph, Sulpicius Severus schildert in seinen Lebensbeschreibungen, der Vita Sancti Martini, folgende Begebenheit: Martin erscheint im Traum der Teufel in der Gestalt der Auferstandenen. Martin erkennt die Täuschung daran, dass der Teufel im Traumbild keine Wundmale hat. Doch gerade die Wundmale sind, woran sich der Auferstandene dem Apostel Thomas zuerkennen gibt: Dass er gelitten hat für die Menschen.

Diese Passage aus der Vita Sancti Martini mag für unsere heutigen Ohren befremdlich klingen. Versuchen wir heute, erlittenes Leid eher zu verdrängen, als zuzulassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich möchte nun den Bogen zurück schlagen und mit einem letzten Gedanken schließen:

Der Apostolische Nuntius hat bereits vom Begriff des pilgernden Volk Gottes gesprochen, das nach Lumen gentium voranschreitet zwischen den Verwerfungen der Welt. Mit seinem Wegenetz verbindet der Martinusweg Länder und Völker. Er ist ein tief in unsere Landschaften eingegrabenes Zeichen gegen die Abgrenzung des Eigenen gegen das Fremde, gegen Abschottung und Nationalismus.

Geographisch durchkreuzt der Martinusweg die Flüchtlingsrouten über den Balkan nach Mittel- und Westeuropa. – Ich hoffe und wünsche mir, dass es gelingt, den Martinusweg als Band der christlichen Nächstenliebe, der Humanität und Menschlichkeit, die sich aus dem christlichen Geist speist, den Menschen

nahezubringen. Europa ist aus christlichen Wurzeln erwachsen. Diese Wurzeln verbinden die Menschen in den verschiedenen Ländern. Folglich müssen wir antworten, wenn wir fragen: „Was macht Europa aus?“ – „Es ist seine christliche Seele!“

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir in unserer globalisierten Welt ein weltoffenes, friedliches, solidarisches und geeintes Europa brauchen. Wenn wir aus christlichen Geist leben und handeln, wird es uns gelingen, den Menschen hier in Europa und in vielen Teilen der Welt ein menschenwürdigeres und lebenswerteres Leben in Freiheit und Geschwisterlichkeit zu ermöglichen.

Dazu soll uns unser Diözesanpatron, der heilige Martin von Tours, leiten! Ich lade Sie ein: Machen wir uns heute Nachmittag gemeinsam auf und tragen seine Botschaft weiter auf dem Martinusweg!